

Erscheint täglich
 samstags mit Ausnahme
 der Feiertage.

Abonnementpreise
 monatlich 60 Pf.
 vierteljährlich 1.50 Mk.
 halbjährlich 3.00 Mk.
 jährlich 6.00 Mk.
 (Postgebühren inbegriffen)

Die Neue Welt
 (Anschaffungspreis),
 durch die Post nicht bezie-
 har, kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Verleger: Dr. 1047
 Carlomagno-Druck-
 verlag Halle a. S.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Interrationsgebühr
 beträgt für die Hauptpost
 dreifache oder beim Mann
 an Post für Wohnung
 Postamt-Direktion
 umständliche Anfragen in
 Briefen sind nicht zu
 schreiben

Interate
 für die letzten Nummern
 müssen (letzteres die ar-
 mütigen) post in den
 Expedition eingekauft
 sein.

Eingetragen in die
 Postanweisungs-Liste
 unter Nr. 7369.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21. Kor 2 C

Expedition: Geiststr. 21. Kol. part. r

Glossen zur Antrittsbotschaft des Präsidenten Roosevelt.

Fr. Newyork, 7. Dezember 1901.

Dem Roosevelt's erste Präsidentenbotschaft ist ein Dokument, dem allgemein mit einiger Spannung entgegengelesen wurde und das auch wirklich symptomatische Interessantes darbietet. Inwieweit Interessantes genug, um den hierüber nach Europa getriebenen Nachrichten aus fachlichstrenge Quellen einen Kommentar aus dem sozialistischen Lager nachfolgen zu lassen.

Die Empfehlungen zur Vermeidung des Anarchismus bilden ohne Zweifel einen der Teile dieser prävalentesten Erklärung, über die per Nabel bereits nach aller Welt berichtet wurde. Was unser Landesvater von Goloßoz Graden da vorbringt, dürfte denen eine bittere Enttäuschung bereiten haben, die in Herrn Roosevelt einen Mann von Genialität und Ideen vermuteten, die das Malheur eines bürgerlichen Politikers vom Durchschnittsschlage überlegen. Macht der Herr doch nicht einmal den Versuch, den Begriff Anarchismus zu definieren, und hat er doch offenbar nicht einen Schatten Ahnung davon, daß es etwas bedenkliches wie eine anarchische Bewegung oder Organisation im Lande gar nicht gibt, es wäre denn, man wollte ein paar Gruppen von 5 oder 7 harnlosen Menschen finden, die immer zu nichts als eben so verschiedenen Ansichten hagen, als eine kirchliche Organisation, und die in diesen Gruppen betriebene Jagen- und Wandbewegung als eine ernsthaft wirkende Gefahr. Darin liegt eine Staatsweisheit, wie sie der kleinste A-B-G-Schläge nicht blamabler denken kann. Daß Herr Roosevelt uns nicht belehrt, was denn unter „anarchistischen Doctrinen“ zu verstehen sei, hindert ihn natürlich nicht, dem Kongreß zu empfehlen, es sollte ein veritable Kegerkrieg gegen besagte Doctrinen unternommen werden. Nun, dem Wälderbüchse von Leuten gegenüber, die sich schon längst nur noch in freier vertraulichen Jirkel als Anarchisten bekennen, bedeutet dieser Krieg nur einen Kampf gegen Windmühlen. Anders aber könnte das projizierte Ausschussgesetz event. in der vorausichtlich nicht ausbleibenden Anwendung gegen Sozialdemokraten und Gewerkschaften wirken.

Erierte, die Sozialdemokraten, treten hier wie in anderen Ländern stets mit rüchellosen Angriffen auf die kapitalistische Ausbeuterwirtschaft wie die Feindschaft: was sie zu verdrängen suchen, ist in den Augen der amerikanischen Sozialisten und ihrer politischen Anhänger eine anarchische Doctrin und zwar die schismatische von allen. So, unsere Kapitalistenkreise teilen darin ganz den Geschmack jenes hiederigen V. Buttamer, die die Propaganda für den Herrn V. Liebman anhaltenden Politiken „der Tat“ entschieden lieber waren, als die je ganz und gar nicht verständlichen und für den Agent provocateur unzugänglichen Sozialdemokraten. Noch mehr als diese sind unseren dienendstündigen Anarchisten die Gewerkschaftslehre verhaßt, das heißt, so weit sie in guten Kampforganisationen eine Schutzwehr gegen die sonst ganz schrankenlose Ausbeuterpolitik besitzen. Diese Gewerkschaften sind bei unseren Propagandisten wahre Wäldergruben von Antitäten.

wel sie das wirtschaftliche Privilegium der herrschenden Klassen in jeder Aktion ganz direkt und immer von heute auf morgen bedrohen. Ein verheerendes Ausschussgesetz gegen sie ist diesen parasitischen Schichten schon seit Jahren der Gegenstand heißer Sehnsucht.

Diesen nichtig humanen Wünschen würde ein Ausschussgesetz, in der Form gegen Anarchisten gerichtet, recht wohl zuhatten können und das wäre alles. Aber auch damit hat's noch ganz Wege, und jedenfalls lassen wir Sozialdemokraten und Gewerkschaftler uns nicht hange machen.

Der neugeborene Präsident unternimmt auch einen Versuch auf das Gebiet der „Industriellen Entwicklung“, oder was er eben so zu nennen beliebt. Er hat, wie es scheint, davon etwas läuten gehört. Der kurze Sinn seiner langen Rede reduziert sich in diesem Kapitel auf eine unvereinerliche Hypothese der Zukunft, eine Aufzählung, die der zwar noch weniger begabte, aber schlauere Mc. Kinley sich niemals geleistet hätte. Zu übrigen ist die industrielle Entwicklung mit ihrer kraft immuenter Notwendigkeit zum revolutionären Sozialismus bahnbrechenden Mission nichts als ein böhmisches Dorf in dem schülerhaften Rufus des Herrn, der schließlich nichts gelernt hat und folglich nichts zu befehlen braucht und was er darüber plant, ist so verwerfliches Zeug, daß sich kein Wort weiter verlohnt.

Und was leitet sich Herr Roosevelt sonst noch an Empfehlungen zu Händen des 57. Kongreßes?

Im Interesse der Bourgeoisie ein Handelsministerium. Ein Departement für Handel und Industrie soll eingerichtet werden, mit einem Sekretär des Präsidenten (dies der Titel der Minister hierzulande) — an der Spitze.

Den Nationalen (Gremdenhässern) zu Gestalten Einschränkung der Einwanderung durch eine sogen. „Bildungsprobe“ (educational test).
 Für die Arbeiter: Erneuerung des Gesetzes zur Beschränkung der stündlichen Arbeitszeit und Wahregeln zur Verhütung des Mißbrauches der Arbeit von Strahlungen gegen die „freie Arbeit.“ — Vorschläge, für die die Beschränkung als taube Mäße schon ein Gemeinname wäre. Um den Spott nach dem Hohn beizufügen: eine Harmoniepolitik, deren in Deutschland der ordinäre Vöhrmer sich schämen würde. — Und dieser Roosevelt gilt als ein hervorragender Vertreter der amerikanischen Zivilisation!

Tagesgeschichte.

Halle 18. Dezember.

Das Bekenntnis einer schönen Seele.

Wie wenig die sogenannten staatsrechtlichen Elemente von der bestehenden Ordnung halten, wenn diese nicht genug Bewußt garantiert, geht aus der Mitteilung des Vorwärts über eine Zusammenkunft hervor. Der Führer des Bundes der Landwirte für Westpreußen nämlich, Herr v. Oldenburg, sprach am Sonntag in der Sitzung der westpreussischen Landwirtschaftskammer über den Zolltarif. Der Wudner der Regierungsvorlage ist ihm natürlich zu mächtig, er fordert für alle vier Weltreidarten

einen Mindestzoll von 7.50 Mk. Daß das ist wenig interessant, dem so leicht offen alles Bändelrum. Benerlebenswetter aber ist, was der agrarische Herr über die politische Zukunft nicht nur dachte, sondern aussprach. Herr v. Oldenburg erklärte auch die Auslösung des Reichstags im Fall einer Auflösung des Zolltarifs. Er erklärte dabei der Danksagung, daß eine Auflösung nur dann Erfolg haben könne, wenn die Regierung die Kraft und den Willen habe, mit einer Suspendierung der Verfassung zu rechnen. Das notwendige Verhältnis sei für das Land notwendig. Die Leute müßten das Vertrauen zu ihrem Herrn haben, den zu wählen, den der Herr wolle. Sonst könnte man den ganzen Weisig schießen lassen.

Eine Verichtigung. Dem Vorwärts wird von unseren Genossen v. Haller-München geschrieben:

Wie ich aus dem Bericht über die Sitzung des Reichstags vom 11. Dezember entnehme, hat Herr Dr. Heim die Behauptung aufgestellt, ich hätte mich in verkehrter Weise in Bezug auf die Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung die Mehrheit gehalten, für die Erhebung des Detrois ausgesprochen. Diese Behauptung ist ein echtes Heim.

1. Haben die Sozialdemokraten in Jürich nicht die Mehrheit. (Herr Heim hat nach dem Stenogramm allerdings noch gefragt, er glaube, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit haben.)
2. Habe ich in Jürich überhaupt noch nicht gewählt.
3. Habe ich mich in Nürnberg am 16. Dezember 1900 im Bürgerjahr sehr jagt gegen die Erhebung von Detrois in Jürich ausgesprochen, ebenso im bairischen Landtag.
4. Wenn ich auch in der letzteren Wählerliste verurteilt habe, die Haltung der Jüricher Genossen in der Detroisfrage zu erklären, so bin ich der letzte, der ihre Haltung gebilligt hätte.

Eine Massenversammlung polnischer Arbeiter nahm eine Resolution gegen die Verteuerung der notwendigen Lebensmittel an und sprach über die polnische Arbeitslosenfrage ihres vollstündigen Verhaltens in der Jollerbüchsefrage ihre tiefste Entrüstung aus. Das Eintreten der polnischen Abgeordneten für eine Regierungsvorlage dieser Art erregte uns so verdammernd, als es in eine Zeit falle, in der das polnische Nationalgefühl auf das empfindlichste beleidigt worden sei. Bei den nächsten Wahlen in Polen und Oberösterreich werde das arbeitende polnische Volk der polnischen Fraction die gebührende Antwort geben.

Anarchistenhaß. Auf drei italienische Anarchisten fahndet der Berliner Polizeipräsident; es sind der Erdarbeiter Gieseler, der Arbeiter Ballen und der Tagelöhner Denier. Die ersten beiden sind wegen des Verdachts, anarchische Verbreitungen zu fördern, aus deutschen Bundesstaaten ausgewiesen worden. Der dritte steht unter dem Verdacht, anarchischen Anschauungen zu huldigen.

Majestätsbeleidigung aus Sungen. In Nürnberg ist ein Begehrverfäuser verhaftet worden. Als er an einem Schutzmann vorüberging, stieß er heftige Ausweisungen über den Kaiser aus. Als Grund für sein Verhalten gab er an, es ginge ihm schlecht, da das Harnieren mit Begehr nur einen

14]

(Nachdruck verboten.)

Der Reisende aus Australien.

Roman von W. D. Howells.

Hallebergt von Wilhelm Gm. e. n. t. h.

V.

In diesem Augenblicke kam die Dame, die mich vom Verdecke des Omnibusses so freundlich begrüßt hatte, als mein Anrufer dem Cavaliere beim Ausladen der Koffer half, mit ihrem Manne auf unsere Gruppe zu und sagte zu mir: „Ich möchte Ihnen meinen Mann vorstellen. Er benimmt Ihre Bücher.“ Sie erging sich in langen Vorlesungen meiner Arbeiten zum großen Gläubigen der Zafelrunde. Ihr Mann stand dabei und bemühte sich, ernst zu hieten, während der Anrufer aufmerksam zuhört. Ich wurde genau, daß die die Begeisterung ihres Mannes für meine Bücher nur erjähnen hatte, um mich zu zwingen, ihr meinen Freund vorzustellen: ich hätte mich natürlich, mir das irgendwie merken zu lassen, möchte sie nicht mehr beide mit meinem Freundem bekannt. Sie nahm ihn sofort in Beziehung und ging mit der Veranda auf und ab, während ihr Mann sich zu mir geleiste. Die anderen Teilnehmer an unserer letzten Ausenandberühungen gerieten sich nach und nach. Ich war nicht ärgerlich darüber. Es schien mir, als habe die Sache so wie so schon zu lange dauern. Wir sind unter uns eine Signare an und schließend zusammen langsam in der Richtung, die mein Freund und die Frau meines Begleiters eingeschlagen hatten.

Er begann ein Gespräch über Literatur, anknüpfend um mir ein paar Komplimente machen zu können. Ja, ich habe Bücher gern, die die von der Arbeit angelegerten Gedanken befruchten. Ich frage nicht danach, was für ein Buch es ist; meine Frau ist sehr in der Regel vor bis ich emmale. Dann benötigt die das Buch allein und erzählt mir den Inhalt der Geschichte. Das Gesicht zündet einen da. Meine Frau liest eine Menge. Sie kennt alles. Wir haben keine Kinder, und da hat sie Zeit genug. Sie ist auf allen Gebieten bewandert — sie malt etwas, musiziert etwas, hat auch ein wenig dramatisches Talent. Ich hab' sie gern ja. Die Frauen sind doch tollisch, was?

Ein gutmütiger, netter Durchschnitts-Amerikaner von dem Geldmacher-Typus! Ich glaube, er war eine Art Börsenmakler, genau weiß ich jedoch nicht, was er trieb. Als wir so die Veranda auf und ab hielten, immer in sehr schneller Entfernung von der Erde, mo meine Frau ihr Diner hineingetragen hatte, bedauerte er, daß ihm nicht mehr Zeit zur Erholung im Sommer bleibe — hoffentlich würde ich, was Geldhaft eigentlich sei! Er sei glücklich, daß seine Frau sich wenigstens zur Genüge ausruhen könne; sie brauche es auch.

„Nebebei“, frag er denn, wer ist denn dieser Herr eigentlich? Die Weiber sind alle verrückt hinter ihm. Meine Frau und Miss Grundel haben sogar gemettet, welche ihn eher erlösen wird. Ich kenne meine Frau. Bei einer solchen Gelegenheit wird sie mich verlieren. Er sieht ganz nett aus, der junge Mann ein Ausländer, nicht wahr? Gewiss, erzentrich, was Sie sagen!“, gab meine Neugierde eigentlich. Ich erzählte es ihm, er und sagte, „Ah! Wenn wir erst die Gewanderte einträufeln, werden wir kaum noch viel Anrufer zu sehen bekommen. Da heißt's die Gelegenheit wahrnehmen. Was?“

„Ich weiß nicht, warum dieser unheimliche Scherz mich zur Erwiderung reizt. Ich sagte: „Wenn ich die Anrufer verhehle, mein liebes Freund, haben sie kein menschliches Verlangen, nach Amerika auszuwandern. Ich glaube sogar, daß sie überhaupt nichts dazu veranlassen könnte. So weit mir die Sache bis jetzt verhandelt ist, würde es ihnen gerade so gefallen, wie uns eine Niederlassung unter den Göttern.“

„Was Sie sagen!“, gab meine neue Bekanntschaft mit guter Laune zurück. „Barum denn?“

„Das kann ich wirklich nicht sagen. Ich vermute das auch nur, bestimmt weiß ich es nicht!“

„Die sind ja schlimmer als die Engländer früher waren“, fuhr er fort. „Ich habe wirklich nicht gewußt, daß es noch Ausländer gibt, denen wir in solchen Sagen erwidern. Ich dachte, seit dem Kriege gab's das nicht mehr.“

„Ich verstehe.“ „Es giebt früher noch eine Menge anderer Dinge, die der Krieg nicht so vollständig abgethan hat, als wir das immer dachten, fürchte ich. Doch in diesem Fall werden die Engländer schlimmer dran sein als wir. Sie wird der Anrufer noch etwas tiefer eintrudeln.“

„Was Sie sagen! Das freut mich unendlich“, und dabei lachte er mit einer Befriedigung, daß ich ihm fast beneide.

„Mein Lieber“, rief jetzt seine Frau aus der Erde, wo sie mit dem Anrufer Hagen genommen hatte, „würdest Du mir nicht meinen Schalm holen? Es wird heiß.“

„Gern, wenn Du mir sagen willst, wo er ist“, rief er zurück und mir vertraute er leit an. „Sie weiß nämlich nie, wo sie ihren Schalm liegen läßt.“

„Ich glaube, ich habe ihm irgendwo im Skontor liegen lassen. Würdest Du nicht einmal am Schalter nachfragen? Vielleicht hängt er an dem Koffer neben dem Speisezimmer — vielleicht ist er gar oben in meinem Zimmer.“

„Sagt ich's nicht! Er ist mich schmunzelnd an: es schien ihm wirklich großen Spaß zu machen. Dann verstand er.“

„Ich nahm einen Stuhl und setzte mich zu der Dame und dem Anrufer. Sie empfing mich freudig: „O, ich bin so glücklich, daß Sie gekommen sind. Ich habe vermisst. Wir Homos über einige unserer Eigenschaften anzukommen, die ihm so schwer berechtigt erwidern, aber es ist nicht leicht. Gedenken sollte er wissen, warum wir alle die Baurer, die von der Herand dem Tange zuziehen, nicht einladen, hineinzuzeigen und mitzutanzen, und ich habe vermisst, ihm auseinanderzusetzen, wie wir es bereits als große Vereinfachung betrachten, wenn wir ihnen so viel Platz auf der Veranda einräumen und ihnen zuzuziehen gestatten.“

„Sie lädelt überlegen und warf ihr hübsches Köpfchen ein wenig nach der Seite, wo die Baurerinnen und Burden sich herumdrängten. Sie waren recht auch in ungemüßlicher Menge erwidern. Sie lachen recht gut aus; da es Sonnabend über noch waren, hatten sie ihre besten Kleider angezogen. Ich mußte ein fröhliches Auge hätte an ihrer Kleidung manches auszufragen gehabt: die jungen Burden waren bescheidet mit den billigen Sachen aus den Kleidermagazinen, die jungen Mädchen trugen Kleider, die sie lieb selbst nach dem Vorlagen der Modeblätter angefertigt haben möchten; doch der Gesamteindruck, den sie boten, war wirklich hüßlich, zudem, bezeichnen sie sich selbst als waren recht ruhig, ja zu ruhig, wie mir schien. Sie lagen und standen in einer Ecke der Veranda, die man ihnen leit alters her überließ, und betrachteten, wie es mir schien, das Gewimmel im Saale mit mehr Aufmerksamkeit als Reid. Zum erstenmale berührte es mich selbst, daß sie keinen Anteil an der Freude der Herren haben konnten. Ich hatte sie schon häufig dastehen sehen, wie hoch hatte ich irgend etwas dabei gefunden, daß sie ausgeschlossen blieben. Immer war es mir

Grundlage organisiert sind, beschließen, sich dem sozialistischen Gewerkschaft für christliche Metallarbeiter anzuschließen. Dieser Gewerkschaft soll in einen Zentralverein umgewandelt werden und an Stelle des von dem bekannten Gewerkschaftsführer Weber geleiteten Gewerkschaftsvereins treten. Den christlichen Metallarbeitern bleibt nach dem Entschließen Webers nichts anderes übrig, für Süddeutschland soll zunächst eine eigene Sektion gebildet werden. — Der den Vorteil von dieser neuen Gestaltung der gewerkschaftlichen Organisationen hat, dürfte sich wohl bald zeigen.

Bei der Gewerbegerichts Wahl in Ratingen sietzen die Kandidaten der freien Gewerkschaft mit einer Majorität von 209 Stimmen über die der „christlichen“. — Ratingen galt bisher als eine Domäne des Zentrums.

Bei den Gewerbegerichts Wahlen in Wirsburg sietzen nach der Kräftig. die Kandidaten der vereinigten Gewerkschaften. Von den Arbeitgebern wurden die Kandidaten der Zünfte gewählt.

Soziales.

— Das Heer der Arbeitslosen wird immer größer. Wie die Frankf. Ztg. aus Dortmund meldet, entläßt der Vöhrer Verein in Vahleisloh gegen 100 Arbeiter, hofft aber, zu größeren Entlassungen nicht zureichen zu müssen.

Zur Reichstagswahl in Wittenberg-Schweinitz.

Kommenden Freitag, am 20. Dezember, findet die Wahl statt. Die Konventionen haben bis zuletzt gemartet, ehe sie Wählervereinsammlungen abgesehen hat. Sie vertiefen sich auf den Einfluß ihrer Kreisblätter, die ja leider noch immer die einzige Lesart in zahlreichen Familien bilden. Angeregt der regen Wahlagitator der Sozialdemokraten und der Liberalen dürften sich die Wotwähler jedoch nicht vollständig auf ihre Presse verlassen, und so haben auch die „zum Wofte herbeiziehenden“ und Versammlungen abhalten müssen. So fand vorige Woche eine solche im Altstädter zu Bergberg statt. Damit aber die Arbeiter möglichst ferngehalten werden, beauftragte man die Versammlung auf mittags 12 Uhr an. Ihr Verlauf war auch darnach.

Ein konservatives Aushalt ist gleichfalls erschienen. Es ist jedoch zu mildernden Umständen, daß es nirgends Anklang gefunden hat. An heutigen Mittwoch finden nach zwei konservativen Versammlungen in Schweinitz und Holzdorf statt.

Zu untern Versammlungen wagen sich die Zollwähler nicht; sie wissen, daß ihnen da böß heimgeleitet wird. Dagegen verstehen sie es trefflich, uns die Lokale abzutreiben, die uns zur Abhaltung von Versammlungen zugeht worden sind. Trotz aller konservativen Klänge arbeiten unsere Flugblattverteiler mit bestem Erfolge. Sie drängen bis in die entlegenen Waldhöfchen des ausgebeuteten Kreises vor und finden überall auffällig freundliche Aufnahme. Wenn diese Stimmung ausfallend abgeleitet wäre, könnte es keinen Zweifel unterliegen, daß wir den Sieg davontragen.

Von besonderer Werte ist der Umstand, daß die Kleinbauern und Halbhirten, die immer um ihre Existenz ringen, nichts von den Konventionen und ihren Geredesellen wissen wollen. Mehrere Kleinbauern haben uns ihre Wohnungen zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung gestellt. Wenn es auch recht beschränkte Räume sind, so bieten sie uns doch Gelegenheit, unser Programm zu entwickeln und viele Bourgeoisie zu zerstreuen, die den Landbewohnern gegen die Sozialdemokratie eingestimmt worden sind.

Unere Versammlungen sind denn auch fast ohne Ausnahme sehr stark besucht. Es werden oft aus den Reihen der Landleute Fragen an unsere Redner gerichtet, die für das lebhafteste Interesse zeugen, mit welchem die Wahlbewegung verfolgt wird. — Vorigen Sonntag hielt unser Kandidat, Genosse Holztaad, im Städtchen Reizen zwei glänzend verlaufene Versammlungen ab. Aus weiter Umgebung waren die Wähler, meist Kleinbauern und Hühner, herbeigeeilt, um ihren Kandidaten zu hören, dessen Ausführungen geradezu stürmischen Beifall fanden. — Reichstagswahl. Genosse Zwickau sprach in Ochendorf in einer Bauernversammlung gleichfalls mit vorzüglichem Erfolge. Die Debatte gestaltete sich sehr lebhaft.

In Budau sprach vor überfülltem Saale Genosse Dr. Borchert, Berlin, und im Schützenhause zu Herzberg trat Genosse Schneiderburger, Halle mit durchschlagendem Erfolge den drei liberalen Rednern entgegen. Dasselbe geschah in Schleifen, einem echten Waldorte, wo die Kleinbauern nicht müde wurden, Fragen an unsere Redner zu richten.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird demnach der Wahltag für unsere Partei ein Ehrentag werden. Die ungläubliche Verlegenheit der konservativen Presse, die sich nicht schämt, den Agrarier v. Leipzig-Kropffschütz als den wahren Freund der Arbeiter, Kleinbauern und Handwerker zu empfehlen, findet nicht mehr so willig Glauben wie früher.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Zeit.

Wir sind gezwungen, zu der morgen stattfindenden Stadtwahl unsere Genossen und alle diejenigen, die für unsere Kandidaten die Stimme abgeben, darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei Nennung der Kandidaten immer hinter den Namen der Genossen Otto und Witzbauer sagen: **aus Hausbesitzer**. Sie sollen also direkt sagen, daß sie Otto und Witzbauer als Hausbesitzer wählen wollen. Wir beugen hierdurch allen Gemeinlichkeiten vor und werden zu dieser Maßnahme durch die Vorkommnisse in Halle gezwungen, wo man die Mandate für

Brüger und Thiele für ungültig erklärt hat, weil abweichend der Name Krüger und Thiele zuerst genannt ist. Bei uns kann der Fall folgendermaßen liegen: Wir haben die feste Zusage, daß unsere Kandidaten gewählt werden. Man wird dann jedenfalls das Mandat des Genossen Otto anfechten, der nach Meinung der Gegner nicht so Hausbesitzer ist, wie man es verlangt. Nun würde aber Witzbauer und Otto die gleiche Stimmzahl haben und wenn letzterer nun nicht als Hausbesitzer gelten soll, so könnte er aber immer noch als Nicht-Hausbesitzer gelten. Welcher von beiden soll dann als Nicht-Hausbesitzer gewählt sein? Man würde schließlich auch auf eine Ungültigkeitserklärung kommen können und von den Gegnern, die ja darüber zu befinden hätten, können wir alles erwarten. Wir beugen dem durch die angegebene Zuzugung vor. Wir wählen also morgen:

Gesellschaftsführer Hermann Florin, Dreher Christian Otto als Hausbesitzer, Schlosser Otto Witzbauer als Hausbesitzer.

Ein Bild aus dem Krankenhaus, das wir unseren Stadtverordneten-Wählern zur Beachtung empfehlen. Ein Arbeiter, der in der hiesigen Gipszergerei gearbeitet hat, ist schwer verkränkt. Die Ärzte, die ihn behandeln, rufen ihm größte Ruhe an und empfehlen ihm, zur Heilung in das Krankenhaus zu gehen. Bereitwillig kommt der Kranke diesem Verlangen nach. Im Krankenhaus wird er in einen Saal gelegt, in dem noch eine größere Anzahl verschiedener Kranke (wenig sind nicht von 10—15) liegen. Viele dieser Kranken leiden große Schmerzen, sie schreien und können sich kaum erheben, manchmal nuchend, und der Verpflegung, der nach Aussage der Ärzte die größte Ruhe zu seiner Heilung haben muß, kann in diesem Krankensaale keine Ruhe finden, er schläft in 14 Tagen nur zwei Nächte vollständig. Da er durch diese Ruhelosigkeit immer mehr herunterkommt, stellt er schließlich dem Dozent die Sache vor, und dieser läßt ihn dann in ein anderes Zimmer legen, wo aber auch noch einige Kranke liegen. Und nun passiert es, daß von auswärts ein Kranke in dasselbe Zimmer eingeliefert wird, der an Delirium leidet und der die ganze Nacht herumfantasiert, aus dem Bett springt etc., so daß ihn zwei Kranke die ganze Nacht halten müssen, alle übrigen Kranken aber zitternd im Bett sitzen oder liegen und keine Ruhe haben. Unser Kranke erklärt darauf am nächsten Morgen, daß er unter solchen Umständen nicht gesund werden könne, er wolle lieber das Krankenhaus wieder verlassen, worauf er dann auch sofort entlassen wird.

Das sind nun allerdings Klagen, die nur zu verzeichnen sind. Einmal müßte die Krankenhausverwaltung dafür sorgen, daß die Kranken gleich Schlaf bekommen, wie ihrem krankheitsfall angeeignet ist. Derartige Kranke müßten also entweder allein gelegt werden oder wenigstens mit Kranken zusammen, die sonst ruhig sind. Man hat doch für die Patienten erster und zweiter Klasse Extrazimmer eingerichtet, warum nicht auch solche für die Patienten dritter Klasse. Der elende Klassenunterschied, der allerdings durch alle gesellschaftlichen Verhältnisse geht, sollte mindestens im Krankenhaus, wo alle Kranken des Arztes bedürfen, wegfallen. Und kann man sich im allgemeinen nicht zu einer solchen rein menschlichen Mitleidempfehlung, dann sollte mindestens für besondere Fälle eine solche Behandlung eintreten. Im Krankenhaus ist es aber nun einmal so, wie sich nicht sagt, liegt heraus. Wenn auch vielleicht der Verwaltung vorgebracht ist — wie sich ja darüber nicht unterrichtet, daß die Kranken bitter Klagen zusammen bringen müssen, da sie ja keinen Schlaf mit Ruhe können, so sollte doch unterer Ansicht nach der Arzt so dem Verwalter kommen und Einrichtungen verlangen, die dem Kranken helfen. Und wird seitens der Verwaltung nichts in dieser Beziehung unternommen, dann müssen die Stadtverordneten eingreifen. Da liegt nun aber der Haken.

Unsere heutigen Stadtverordneten sind Durchweg Leute, die von Arbeiterverhältnissen nicht die blasseste Ahnung haben. Wenn sie krank werden, so lassen sie sich von ihren Hausärzten behandeln, oder falls sie wirklich ins Krankenhaus gehen, so währt es nur in erste Klasse, denn sie können ja zahlen, und da bleibt dann nichts zu wünschen übrig, in erster Klasse wird dann schon für die mäßliche Neuemlichkeit gesorgt. Also wie es in dritter Klasse zugeht, lernen die Leute nicht kennen. Und wenn die Stadtverordneten, die im Krankenhaus unternommen, dann lernen sie dabei auch nicht die Verden und Liden der Arbeiter kennen. Gerade mit Bezug auf die Liden der Krankheits-Verhältnisse ist deshalb dringend eine Vertretung der Arbeiter im Stadtverordnetenkollegium notwendig, unsere Genossen können etwaige Mißstände vorbringen und deren Abhilfe veranlassen.

Mögen also alle Arbeiter morgen bei der Wahl ihre Pflicht thun, sie haben später wenn sie einmal im Krankheitsfall — und dem ist jeder ausgeeignet — ins Krankenhaus müssen, den Nutzen davon, wenn Arbeiter mit über die Einrichtung im Krankenhaus beraten und entscheiden können.

Gesellschafts- und Strafkammer.

Halle a. S., 17. Dezember.

Der älteste Schöppe. In der Gemeindevorstellung vom 6. Juli in Wilmersende bei Wippa ging es bei der Erhaltung des Gehalts des Gemeindevorsethers nicht besonders gemächlich her. Als der Gemeindevorsteher mit Rücksicht auf den Beratungsgesamtheit die Sitzung verließ und dem Schöppe Bürger den Weg überab, stellte der Gemeindevorsteher Volz-Inschriftant Louis Semmorth die Frage, wie es denn komme, daß nicht der erste, sondern der zweite Schöppe den Weg bestimme. Der Schöppe Bürger entgegnete hierauf, daß man nicht mit einem ersten und zweiten Schöppe zu rechnen, sondern daß

der Amtsrichter gelang habe. Der älteste Schöppe führt den Vorzug. Nach diesen Worten erwiderte der Gemeindevorsteher Semmorth: Was lagen Sie, der älteste Schöppe geht voran? Das Schöppegericht Wippa erwiderte hierauf eine Beleidigung des Schöppe Bürger und verurteilte den Gemeindevorsteher Semmorth zu 5 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis, wogegen er in dem Staatsanwalt Semmorth eingeklagt hatte. Der Amtsrichter geht auf den Amtsrichter Schöppe gebrauch zu haben, erklärt jedoch, daß er denken nur gethan, weil er angenommen habe, Bürger habe den Amtsrichter zuerst gebrauch. Das Wort Schöppe ist in Wilmersende nicht gebräuchlich. Der Seine Bürger erklärte, es sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen, eine Beleidigung zu gebrauchen, wie sie ihm von dem Amtsrichter in den Mund gelegt wurde. Das Gericht hob auf die Berufung des Staatsanwalts das erstinstanzliche Urteil auf und erhöhte die Strafe auf 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis.

Benfalls im Wilmersende handelte es sich in der Sache der Arbeiterin Bertha Schmidt aus Wittenberg, die vom Schöppegericht in Jorbü zu einer Woche Gefängnis und Publikationsstrafe für den Beleidiger verurteilt worden ist, wogegen sie mit Erlaß Berufung eingelegt hatte. Der Verlierer in Wittenberg hatte ihren Sohn geschickt, worauf sie in das Schulzimmer ging um den Sohn zu holen. Sie öffnete ohne anzuklopfen die Thür des Schlafzimmers und rief hinein: „Komm herein.“ Nach einer kurzen Auseinandersetzung wurde sie vom Verlierer dreimal aufgeführt, zu gehen. Sie beidampfte dem Verlierer, ging aber nicht. Das Verurteilungsgericht nahm nur einfache Beleidigung und Konversationsstrafe als erwiesen an und erniedrigte das Urteil auf 10 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis.

Zuerst, nicht Hausfriedensbruch. Der Handelsmann Hermann Schmidt und der Zigarrenmacher Friedrich Hofmann waren am 6. August in der Wohnung des Wilmers R. in Wittenberg gewesen und hatten dort allerhand Mollia getrieben. In der Nacht um 11 Uhr gingen sie nach Hause. Sie trugen die beiden lästigen Besucher M. S. Geige nahmen und damit abgingen. Das Schöppegericht in Wittenberg verurteilte die beiden Verurteilten zu je einer Woche Gefängnis. Das Verurteilungsgericht erkannte auf Freisprechung, da der Vorwurf nur als Hausfriedensbruch anzusehen ist.

Benfalls Erlaß mit seiner Berufung hatte der Handelsmann Oskar Wilke am Schöppegericht, der vom Schöppegericht nach Beleidigung des Gutsbesitzers Stüber zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden war. Das Verurteilungsgericht erniedrigte das Urteil auf 20 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis.

Erdbeile Strafe wegen einiger Holzdiebstahls erzielte der Wilmers Anwalt Karl Schmidt aus Petersberg, der aus der Haft vorgeführt wurde. Der Kreis wolle jedenfalls nicht freieren, weshalb er einige Bretter und Balken entwendet hatte. Der Staatsanwalt beantragte die Milderung von 6 zu 4 Monaten Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Blaued Blut und Volkswissen. In der letzten Nummer der nationalsozialistischen Hülse ist unter dieser Überschrift ein Heftchen zu lesen.

Das Darmstadt ist etwas ganz Kuratürliches passiert. Ich besagte nicht, daß die Welt es magt noch zu sehen nach dem, was dort sich ereignet hat. Mit aller mir zu Gebote stehenden Selbstherrlichkeit will ich's nieder schreiben in der Hoffnung, daß die Dunderklawige nicht schamrot wird und die Letztere nicht zu schweigen anfangen. Es ist also kein: Es läßt sich wirklich kaum sagen — am großherzoglichen Hofe ist — also raus mit der Sprache, zum Donnerwetter: Dem Darmstädter Hoftheater wurde kürzlich Weigenfels' neue Oper „Weiter Martin“ und keine Geiellen mit großem Erfolge aufgeführt. Nach der Vorstellung sprach der Großherzog dem Kommissar seine Bewunderung aus. Dem Kommissar, der dem vorjährigen sozialdemokratischen Parteitag in Mainz eigens eine Kantate gewidmet hatte. Erst der Fall Ulrich und nun der Fall Weigenfels. Ihr Götter, erbetet Euch des armen Heiligenandes. So kann's nicht weiter gehen.

Einzelnenhumor. Die Herren einer Stammtischgesellschaft in dem Städtchen Markneudorf haben zum dauernden Gedächtnis an ihre Verluste bei der Leipziger Bank das Firmenbild der dortigen Weidenhufe und Depositionskasse der verfrachten Bank um ein billiges Geld angekauft und im Stammtischzimmer aufgehängt.

Eine Zensurleistung auf Anfang des 20. Jahrhunderts. Schweizer Blätter berichten aus dem Kanton Wallis: In Zuzhans (Bezirk St. Maurice) erkrankte ein 15-jähriges Mädchen, wie es scheint an nervösen Anfällen. Statt zum Arzte zu fuchen, lies man zum Barver, der das frunkte Kind in die Wieche bringen ließ, wo er dasselbe mit allen Regeln des Zensurismus behandelte. Allen der Damen, wofür nicht trotz mehrmaliger Beschuldigung. Da der gewöhnliche Barver helfen konnte, berief man einen Kapuziner, die solche Dinge besser verstehen sollen, aber auch diesem widerstand der Teufel und nun schlepte man die Bedauernswerte in das Kloster nach St. Maurice, wo wiederum vergeblich, exorzistische Exerzimente mit ihr vorgenommen wurden. Die aufgeregten Leute der Bevölkerung verlangten, daß die Behörden dieses trafen Falles von Aberglauben sich ernehmen lassen.

Suttung.

Für Agitations-Fonds von Weigenfels-Naumburg 25 Mark erhalten.

Vom Verband der Schneider und Schneiderinnen, Filiale Halle, 25 Mark. G. Schmidt, Guldberg.

Briefkasten der Redaktion.

E. U. in J. Bardevijst am Zunderje, Holland. — Sie wollen sich doch nicht etwa dort anlaufen? A. W. Bei der Radwahl im Gausbacher Bezirk sind nur diejenigen wahlberechtigt, die in der Liste für die Hauptwahl getanden haben. Natürlich dürfen bei der Radwahl auch solche Wähler abstimmen, die sich bei der Hauptwahl der Stimme abgabe enthalten, aber Neueintragungen in die Liste finden nicht statt.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Tämmig in Halle.

Aussergewöhnlich vorteilhafte

Geschäftshaus

Gelegenheitskäufe

J. Lewin

in allen Artikeln bietet die diesjährige grosse Weihnachts-Ausstellung. Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

M. Bär

In dieser Woche

selten billige Emaille-Preise.

54 Gr. Ulrichstr. 54. Eimer mit Holzgriff, 28 cm zirka 11 Liter Inhalt **65 Pf.**

Maschinentöpfe

Liter Inhalt ca.	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$	3	$3\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{2}$
	16	18	22	28	32	38	40	45	50	55 Pf.

Ware ohne angesetzten Boden.

Kaffeekannen

Liter Inhalt ca.	$\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$	2	$2\frac{1}{2}$
	28	35	40	45	60 Pf.

Ringtöpfe

Liter Inhalt ca.	5	7
	88	110 Pf.

Ware ohne angesetzten Boden.

Wannen

rund ca. 36 Liter Inhalt 245 Pf.

Wasserkannen

$7\frac{1}{2}$ Liter Inhalt 95 Pf.

➔ Diese Waren werden an Wiederverkäufer nicht abgegeben. ➔

Gratis:

Beim Einkauf von 10 Mk.:
Sonn über 3 Visibilder.

Beim Einkauf von 20 Mk.:
Sonn über 6 Visibilder.

Spielwaren:

Festungen v. 48 Pf. an. Kaufläden v. 45 Pf. an.
Ställe v. 50 Pf. an. Küchen v. 45 Pf. an.
Eisenbahnen auf Schienen v. 50 Pf. an.
Uniformen, Säbel, Gewehre, Aufziehsachen.
Maschinen, Modelle, Laterna magica.

Holz-Schuhe

bester Schutz gegen kalte Füße

B. Hendreich,
9 Schmeerstraße 9.

In nur vorzüglichen Qualitäten empf.:
Islander, Flanel- u. Bergmanns-
glatt- u. gestreift,
jaden, Lederhosen mit u. ohne Gab,
Jagdwecken, Strickjaden, Unter-
hosen, blaue Blusen u. Schürzen,
Zackentücher weiß u. bunt, Bettlaken,
Bettbezüge, extra weite Barchenthemden

W. A. Kyritz
Trödel 2 am Markt.

Weihnachtsstollen,

I. und II. Qualität
zu billigsten Preisen empfiehlt die
Bäckerei von
Max Hänel, Geiße 46
und Gory 12.

Billige hochfeine

schwarze Kleiderstoffe

offert, so lange der Vorrat reicht,

75 Pfg., 95 Pfg., 1.25 Mk., 1.85 Mk.

M. Schneider

Halle a. S., Leipzigerstrasse 94.

Weihnachts-Berkauf

befindet sich in diesem Jahre im Laden

Geiststr. 36.

Martin Müller,

Sonntagsfabrik,
Fabriklager: Geißestraße 51, I.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Geißestraße 31.

Empfehle mein großes Lager aner-
kannt gut und solid gearbeiteter Möbel-
und Holzwaren der Zeit an-
passend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Eisfabrikant.

Puppenwagen,

Zweit- u. Leiterwagen, Puppen,
Bälge, Köpfe, Arme, Schuhe und
Trümpfe, Schaufelpeche, Stühle
u. Trische, sowie alle anderen Spiel-
und Holzwaren in größter Auswahl
zu enorm bill. Preisen bei H. Federake,
Burgstraße 65. Jeder Käufer eines
Puppenwagens erh. eine Puppe gratis.

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle ich außer sämtl. Haus- und Küchengeräten,
großer Auswahl aller Arten Lampen etc.,

große Spielwaren-Ausstellung,

Modelle, Dampfmaschinen, Motoren, Laterna magica, Eisen-
bahnen mit und ohne Schienen, Zinn-Soldaten etc.

Serner empfehle als besonders preiswert:

Kohlenkasten, Ofenschirme, Fleischhackmaschinen,
Reibmaschinen, echte Solinger Stahlwaren.

Schlittschuhe und Kinderschlitten.

Kurt Linke, Steinweg 33.

P. Jhlefeldt, Goldschmied

15 Rathausstraße 15

empfecht sein

Lager pass. Weihnachts-Geschenke.

Reparaturen und Reparaturen in eigener Werkstatt.

Einkauf und Umtausch von altem Gold und Silber.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Postalozzistraße. **Gustav Scholz.** Postalozzistraße.

Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Kartoffelverkauf

Gute Kartoffeln sind in Zentnern
a 1.90 Mk. und in 1/2 Zentnern a 1 Mk.
Kellerstrasse 1

abzugeben. Frei ins Haus zu liefern
10 Pfg. Preisserhöhung.

Dr. med. **Blaus** Ratgeber

Familienglück

sendet für 50 Pf.

Hygienischer Schutz.

Dud. 50 Pf., 80 Pf., 1, 2, 3, 4, 5, 6 Mk.
Ermäßigung für Indemittelte.

Gummiwarenhaus

Oskar Jlschner, Große Ulrich-
straße 40.

Christbaumchmud!

Schaumgold, Schaumalber
zum Verzieren und Verfilzen der
Kerze, Höhe u. i. m.

Engelshaar,
in Paketen a 10 Pf. empfiehlt
Die Volksbuchhandlung,
Nannschkestraße 3.

Achtung!

Weissenfels.

Allen meinen Kunden hierdurch die Anzeige, daß ich vom 15. Dezember
an mein Geschäft nach

Gr. Burgstrasse 12

(gehigen Konsum-Laden)

berlege. Ich werde weiter auf billige Preise und gute Waren halten und
sahle trotzdem hohen Rabatt an alle Vereinsmitglieder.

Empfehle mich bei Weihnachtsbedarf (Puppen und alle zu Geschenken
passenden Sachen).

Achtungsvoll
Emilie Otto geb. Klette.

Paul Sommer, Sanddunstfabrik,

Ludw. Wuchererstr. 70, gegenüber der Karlstraße

empfecht sein Lager in

Glacé-, Waschlleder- u. Stoff- Serviteurs, Kragen, Man-
Handschuhe, Krawatten, schetten, Portemonnaies,
Kragenschoner, Hosenträger, Zigarrenetuis, Knöpfe, Nadeln

zu großer Auswahl. Billigste Preise.

Konsum-Mitglieder erhalten Rabattmarken.

Große öffentl. Parteiverammlung

Donnerstag den 19. Dezember abends 8 1/2 Uhr im Glauchaer Schützenhause.

Tagesordnung: Die Ungültigkeits-Erklärung der zwei Stadtverordneten-Mandate.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.



Große
Spielwaren-
Ausstellung



Schaukel-
Pferde
ganz billig.



Robert
Plötz
Leipzigerstr. 17.



Solide
Leder-
waren



Puppen-
wagen,
Puppenstuhlwagen,
Kindermöbel.

Tabak- und Zigarrenhandlung von A. Gross vorm. Sanow

empfehlend zum Weihnachtsfeste:
Riften in Packungen von 25 Stück zu 90 Fig., 1.-, 1.25 und 1.50 Mf.
Riften in Packungen von 50 Stück zu 1.80, 2.-, 2.25, und 2.50 Mf.
Riften in Packungen von 100 Stück zu 2.50, 2.75, 3.-, 3.50, 4.50, 5.00
bis 10 Mf.
Riften in Buchformat, elegant, von 12, 20 und 25 Stück, à 70 Fig.,
1.20 und 1.50 Mf.
Gutes Lager. Gut im Geschmack.

Zigaretten in großer Auswahl.

Zum vollständigen Ausverkauf wegen 8 Uhr-Ladenschluss kommt ein
größerer Posten Spazierstöcke, Pfeifen u. Portemonnaies zu sehr billigen
Preisen.

Den geehrten Einwohnern von Zeitz und Umgegend die ergebene
Anzeige, daß ich vom heutigen Tage ab das im Hause des Herrn G. Etzel,
Neuestraße 22, seit Jahren betriebene
Kolonialwaren- und Vorkostgeschäft verbunden mit Flaschenbierhandel
häufiglich übernommen habe.
Ich werde bestrebt sein, nur gute und reelle Ware zu führen.
Mit Hochachtung
Karl Kämpfe, Zeitz.

Steinweg 4. Apfel Werieburgerstr. 163.

Telephon 2522. En gros. En detail.
Apfelsinen, Nüsse, Wein, Zitronen, Christbaum-Äpfel, Kon-
serven, Beerenweine etc. etc. empfiehlt billigst (größere Lieferungen frei
Haus).
Rotho Schurig.

Back-Butter, fett und frisch.

Feinste Margarine
à 70, 45, 50, 60 u. 70 Pfg.

Backfett
Pfd. nur 48 Pfg.

H. Dobberstein, Geißstraße 18. Alter Markt 1.

Weihnachts-Geschenke! Solinger Stahl-Waren.

Zischmesser und Gabeln, Schneider- und Knopfschneidern,
Fransiermesser, Taschenmesser, Damenmesser, Nagelschere,
Stichmesser, Kuchenschneidmesser, Messer, Scheren, Eis-
saß- und Wiegemesser, Häkermesser, Streichmesser.
Hermann Müller.
Messerschmied und Dampf-Schleiferei.
Gr. Steinstr. 12, nächst Kleinmiedern. Leipzigerstr. 18, gegenüber G. F. Ritter.
Billiger wie von Solinger Versandgeschäften.

Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald,

Rathausstraße 2,
empfehlend sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und
Polsterwaren zu realen, denkbar billigsten Preisen unter lang-
jähriger Garantie.

Weihnachts-Geschenke

als: Büffets, Damen- und Herrenschreibtische, Bücherchränke,
Aurichte, Trucons, Servier- u. Zubereitungstische, Vasen, Ein-
fassen, Klavierstühle, Sanduhren, Uhren, Uhren, Uhren, Uhren,
in überaus großer Auswahl in meinen bequem, großen u. hellen Möbel-
sälen, der Neuzug entworfen, zur Ansicht aufgestellt.

Donnerstag Schlachte-Fest, Karl Kämpfe, Zeitz, Neuestraße 22.
Donnerstag Schlachte-Fest, August Grenzsdorfer, Bülbergweg.

Instrumentenmacher, Zeit.

Freitag den 20. Dezbr. abends 8 1/2 Uhr
Abends 7 1/2 Uhr.
in Steinerts Restaurant, Weberstraße.
Der Ebmann.

Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 19. Dezember 1901
Abends 7 1/2 Uhr.
97. Vorst. i. B. M. 72. Abomm. Vorst.
1. Viertel. Farbe gelb.
Das Glöckchen des Brennten.
Oper in 3 Akten von Jean. Wallart.

Freitag den 20. Dezember 1901
Abends 7 1/2 Uhr.
98. Vorst. i. B. M. 73. Abomm. Vorst.
2. Viertel. Farbe weiß.
**Der Waffenschmied
von Worms.**
Komische Oper in 3 Akten von Albert
Körting.

Seute Donnerstag
Schlachte-Fest
Robert Haum,
Zeitzstr. 40.

Seute Morgen Schlachte-Fest
K. Ehring,
17 Burgstraße 17.

Donnerstag Schlachte-Fest
Wilh. Mitzschke, Zeitz, Kalkstr. 23.

Borzugs-Karten zum Welt- Panorama.

Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Eignen sich als praktisches Weihnachts-
Geschenk, da sie dauernd Gültigkeit
haben.
Zu beziehen durch die
**Volksbuchhandlung,
Mannischestraße 3.**

Klein-Paris

Leipzigerstr. 192.1. Heute abend Kartoffel-
pulver mit Kompot, à Portion 30 Pfg.

Sonigkuchen-Bruch

officiert
die Sonigkuchen-Fabrik von
Carl Cornow
Leipzigerstraße.

Bei ausländ. Kisten, Verschleimung
und dergl. geht nicht man den
echt russ. Kauderich
von Oskar Sch. u. Leipzig-Gohlis.
Preis 30 Pf. und 1 Mf. Verkauf bei
Cesar Fischner, Gr. Ulrichstr. 40.

Landbrot 40 Pf., reines Roggenbr.,
50 Pf. empf. Berger, Viktor-Straße 17.

Zum Kuchenbacken!

1. große Rollen Pfd. 22 u. 30 Pf.
2. Corinthen (ausgelegt) Pfd. 32 Pf.
Citronat-Bund 60 Pf., Mandeln
Pfd. 80 Pf.
Weizenmehl Nr. 000 Neue
52 Pf.
Ferner als Spezialität:
Back-Margarine
Pfd. 48 Pf., 60 u. 70 Pf.
Diadema, an Güte unübertroffen,
Pfd. 80 Pf.

Marktbutterhalle

Thalantstraße 3 (am Buttermarkt).
Christbäume
ganz billig verkauft
Böferstr. 4. Ede Marienstraße.

Für den Weihnachtstisch
empfehle große Auswahl in Wä-
schenbüchern, Papier- u. Schreib-
waren, Goldstickereien, Auf-
häft- und Unterhaltungsstiele.
Hugo Münch, Zeitz, Kalkstr. 24.

Als passendes Weihnachts-Geschenk
empfehle Nähmaschinen (Lang-, Rund- und Ringschiff-
chen), Wringmaschinen mit prima Continental-Gummis
zu äußerst billigen Preisen.
Reparaturen an all n. Fabrikaten billigst.
Fahrradhandlung P. Hagemann,
Halle a. S., Gommerstraße 2.

Polyphon-Musikwerke
Selbstspielende
zum Drehen mit auswechselbaren
Metall-Notenscheiben v. 20 Mk.
aufwärts.

Phonographen Gramophone
nur erstklassige, laedellos
funktionierende Apparate mit
Wachswalzen u. Hartgummiplatten
v. 20 Mk. aufwärts.

Photographische Apparate
aller Systeme, sowie sämtl. Zubehör
Lieferung u. Ersatzteile. Nur erstklassige Fabrikate
aller Artikel. J. H. Spezialkollektive in jeden Artikel gratis u. franco
geg. mässige Monatsraten v. 2 Mk. an.

Bial & Freund
in Breslau II.

Bilderbücher

in allen Preislagen von 10 Pf. bis 3 Mf.

Märchenbücher u. Jugendbüchlein.
Steinbuckkasten ... Cuschkasten
... Schultornister ...
Schieferkasten ... Schiefertafeln
... Tafelschwämme ...

Zu beziehen durch die
**Volksbuchhandlung,
Mannischestraße 3.**

N.B. Unsere auswärtigen Expedienten machen wir aus-
merksam, doch recht bald ihre Bestellungen zu machen, damit wir
die schon jetzt sehr zahlreich eintlaufenden Bestellungen prompt
ausführen können.

Ausverkauf!

Der Herr meiner echten u. soliden
Holl.-Zykluswaren sowie
extra solid gearbeiteten
Schaukelpferde,
Schul-Tornister, Mappen und
sonstigen Lederwaren wird wegen
Umbau des Ladens zu ganz billigen
Preisen ausverkauft.

Albert Herrmann Nachf.

Bau Gölnders Sattlerei
67 Obere Leipzigerstraße 67.
Uhren billig!
Mehrere tragbar, gold. Herren-
Uhren sowie Damenuhren, halt neu,
verkauft billig Fachs. Schmeckerstr. 13.

Schultornister, Hausjegen, Rechenmaschinen, Luchskasten, Walbücher u. s. w.

empfehlend billigst
Volksbuchhandlung
Mannischestraße 3.

Sichere Existenz für junge Anläger.
Ein Witwen-Gesellschaft mit Gaus-
schichten in guter Lage mit fester
Kundschaft (totiert 1. Januar unter
günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Sachkenntnisse nicht erforderlich. Off.
unter K. O. 103 an die Exp. d. Bl.
Rosinen, pro Pfd. 20 Pfg. Vorort reich.
F. S. Weber, Gr. Steinstr. 46
neben Rathhalla.

Seute morgen um 6 Uhr früh nach
schmerem Krankenlager infolge von
Wagenstreb unter Kostg.
Johann Ernst
in Grepzin
im Alter von 34 Jahren.
Er war ein treues Mitglied unse-
rer Zahlstelle und wir werden sein An-
denken in Ehren halten!
Verband der Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter.
Zahlstelle Witterfeld.
Die Kollegen bitte ich, sich an der
Beerdigung am Freitag um 2 Uhr
recht zahlreich zu beteiligen.
F. A. P. Günther

Seute verchied nach kurzem aber
schmerem Leben unter innigstgelieb-
ter Schwester Anna im Alter von zwei
Jahren zwei Monaten.
Dieses zeigen tiefbetruet an
Die trauernden Eltern.
August Schels und Frau.
Die Beerdigung findet Donnerstag
nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle
des Südfriedhofes aus statt.

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke.



Singer Nähmaschinen sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Gewerbe.
Singer Nähmaschinen sind die meist verbreiteten in Fabrik-Betrieben.
Singer Nähmaschinen sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind vorzüglich geeignet für Moderne Kunststickerei.

Welt-Ausstellung
Paris 1900
„Grand Prix“
Höchste Auszeichnung!

Unentgeltliche Unterweisung in allen häuslichen Näharbeiten, wie in Moderner Kunststickerei. — Lager von Stoffeide in großer Farbenwahl.
 Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.

Ausstellung
Stettin 1901
Goldene Medaille.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges., Halle a. S., Leipzigerstrasse 20.



1 großer Vollen
Puppen- und
Kinderwagen,
zurückgel. ff. Wasser,
billig zu verkaufen,
um damit zu räumen
Geiststrasse 21
Storbücherei.

Kölnener Speculatus
ist das einzigste
Christbaumgebäck

für Kinder, welches am liebsten
von ihnen gegessen wird.
1 Pfund dieses echten Kölnener
Speculatus kostet nur 20 Pf.

Allein zu haben bei
Max Hänel,
Weißstraße 46 und Sarz 12.

Größte Auswahl
fabrizierter
Bettfedern
zu den billigsten Preisen
offert
H. Eikan
Leipzigerstr. 87.

Aepfel
verkauft vom Kuhn, Dörfenstraße 14.
Kühne.

Praktische Geschenke

findet man in großer Auswahl bei

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.
Preise bekannt billigst.

Zajffanne. Wirtschaftswage. Photographie-Album. Haltbare Portemonnaies. Kaffeeervice. Schmutz- und Nähkästen.

Honigkuchen,

seits frisch und wohlschmeckend, mit
höchstem Rabatt.

Baumfonett

in großer Auswahl zu verich. Preisen
empfehlen
die Honigkuchen- u. Butterwaren-Fabr.
Carl Tornow
En gros. Leipzigerstr. 82. En detail
Unterm roten Hof.

Gratis
ein Glaschen
Wein, Cognac oder Likör
erhält jeder Käufer bis Weis-
nachten schon bei einem Einkauf
von 2 Mk. an.

Elsner & Co.,
Weingroßhandlung und Kellerei.
Import von Cognac, Rum, Arrac.
Verkauf nur Gr. Ulrichstr. 44.

Große Rostnen

ganz vorzügliche Qualität,
so weit der Vorrat noch reicht, 1 Pfd.
25 Pf., empfiehlt
Rob. Weise, Friedrichsplatz 9.
Zu den 2 gold. Zuckerhüten.

Lange Holländer mit dem roten
Bande, großartige 5 Biennia-Zigarre.
Franz Pennemann, Gr. Ulrichstr. 60.
vis-à-vis vom „Neuen Theater“.

Konsumverein für S. Siebichenstein u. Umg.
(E. G. m. b. H.)
Sonnabend den 21. Dezbr. 1901 abends 8 Uhr auf der „Wilhelms-
höhe“, Burgstraße
außerordentl. General-Versammlung.
Tages-Ordnung: Wahl des Geschäftsführers und event. des
Kassierers.
Der Aufsichtsrat:
Kreuschmann, Hoyer.
Eintritt nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte.

Konsumverein für Weiskensels und Umgeg.
Jahres-Abschluss.

Einnahe.	Raffen-Umsaz.	Ausgabe.	
An Rezervefonds-Konto	M. 250.25	Für Waren-Konto	M. 56.497.65
„ Anteile-Konto	4.856.—	„ Unkosten-Konto	6.733.70
„ Stautions-Konto	1.035.—	„ Anreisepfaffen-Konto	1.285.70
„ Emballagen-Konto	3.900.00	„ Anteile-Konto	79.—
„ Unkosten-Konto	135.73	„ Utenilien-Konto	2.414.23
„ Waren-Konto	664.32	„ Einrichtungs-Konto	1.010.60
„ Nebentmarcken-Konto	2.075.15	„ Emballagen-Konto	920.75
„ Laden-Verdicht I	43.498.88	„ Raffenbestand	490.29
„ II	16.573.85		
	M. 69.401.47		M. 69.401.47
Debet.	Gewinn- und Verlust-Konto.	Kredit.	
An Utenil.-Konto-Abschrt.	M. 204.63	Für Waren-Konto	M. 10.629.33
„ Unkosten-Konto	6.397.97	„ Nebentmarcken-Konto	2.075.15
„ Einrichtungs-Konto-Abschrt.	110.60		
„ Emballagen-Konto	290.66		
„ Reingewinn	5.441.02		
	M. 12.704.48		M. 12.704.48
Aktion.	Bilanz am 31. Juli 1901.	Kassiva.	
An Raffenbestand	M. 490.29	Für Geschäftsguthaben-Konto	4.777.—
„ Waren-Konto	8.181.40	„ Rezervefonds-Konto	M. 250.25
„ Utenilien-Konto	2.150.—	„ Stautions-Konto	1.035.—
„ Einrichtungs-Konto	900.—	„ Kreditoren-Konto	2.415.36
„ Emballagen-Konto	300.—		
„ Debitoren-Konto	1.927.53		
	M. 13.919.22		M. 8.478.20
Kassiva	13.019 M. 22 Pf.		
Kassiva	8.478 „ 20 „		
Reicht Reingewinn	5.441 M. 02 Pf.		

Der Vorstand. Der Kassier.
 V. Eismann. C. Mathe. G. Kelling.
 Vorstehende Jahresrechnung wurde von uns geprüft und mit den
 Büchern in Uebereinstimmung gerunden.
 Der Aufsichtsrat.
 Emil Heinig, Karl Franke, G. Normann, R. Weise, Fr. Ritter.

ALLES WEGE

Carl Klingler,
Gr. Ulrichstr. 20.
Waaren- u. Möbel-
Kredit-Geschäft
ersten Ranges.

Kleinste An-
zahlung. Splendid
leichte Ab-
zahlungen.

**Sequemste Einkaufsquelle
für Weihnachten ist unbedingt
für Carl Klingler, Gr. Ulrichstr. 20.**

Best erfüllt jeder alle Waaren: Herren- Damen- u. Kinder-Garderobe,
Pantons, Manns- u. Frauen-Moden, Hüte, Spielzeug, Musikinstrumente, Bücher,
Papiere, usw. usw. Sieht 1. Uman etc. etc. nur Credit.

Verlag und für die Deutsche Verlagsanstalt Leipzig, Druck der Königl. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 19. Dezember

Nr. 51

4)

[Nachdruck verboten.]

Duell und Ehre.

Von Friedrich Thieme.

Nein, das Duell ist eine That der Anarchie, nichts anderes! Es ist eine Handlung ungezügelter Selbsthilfe, ein freies Spiel mit dem Leben, in Fällen der Ungleichheit der körperlichen Kräfte ein verkappter Selbstmord und ein frevler Mord! Ein Akt entweder des frevlen Uebermuths, der das eigene und fremde Leben nicht achtet, oder eines kleingeistigen Sinns, der Ehre und Scheinehre nicht zu trennen weiß, oder einer moralischen Feigheit, die nicht den Mut besitzt, das Recht der freien Selbstbestimmung zu behaupten und den engherzigen Konsequenzen einer Weigerung, etwas zu thun, was gegen die Vernunft und Sitte ist, zu trotzen. Je höher die Ehre eines Menschen steht, je unantastbarer ist sie für die Frivolität! Wie kann der Schlag einer rohen oder betrunkenen Person jemandem die Ehre rauben? Vor der Gemeinheit ist niemand sicher — man wehrt sich dessen und die Gesellschaft oder das Gesetz richtet den Thäter. Wo leiten wir aber das moralische Recht her, ihn niederzuknallen, oder die Pflicht, uns von ihm niederknallen zu lassen?

Darf besonders derjenige, der sein Leben dem Dienst des Vaterlandes geweiht, es für eine Bagatelle wegwerfen? Sind die Gesetze zu mild, so verschärfe man sie. Ich habe aber in meiner juristischen Praxis noch nie erfahren, daß ein Student die Gesetze, die ihn wegen einer im Raufsch oder Uebermut begangenen und manchmal recht wenig entschuldbaren Handlung in Anspruch nehmen, zu milde gefunden hätte; eine geringe Geldstrafe hält er selbst für die schwersten Vergehungen für eine ausreichende Genugthuung, und noch niemals habe ich jemand gesehen, der sich mit Rücksicht auf seine höhere Ehre eine strengere Bestrafung ausbebeten hätte.

Doch das alles sind lediglich Argumente des Verstandes und subjektiven Empfindens — sie lassen sich bestreiten und zum Teil widerlegen. Einen Ankläger des Duells aber giebt es, der sich nicht widerlegen läßt: das Gewissen! Früher oder später wacht es auf, ein Prometheusgeier, der im eigenen Innern haßt und frißt, es wandelt uns zum Drestes, den die Grynien vor sich hertreiben! Das Gewissen verdammt den Mord und Totschlag in jeder Gestalt, auch in dieser, das beweist die nagende Keule, welche jeder edlere Mensch, durch dessen Hand ein Nebenmensch im Zweikampf gefallen ist, früher oder später empfindet! Das Gewissen steht über der Ehre, es ist die Mutter der wahren Ehre, und wäre die Ehre, welcher das Duell seinen Ursprung verdankt, von ihm, so könnte es den Ritter dieser Ehre nicht verdammen.

Und es verdammt mich, es brannte mich mit dem glühenden Eisen der Keule! Verzweiflungsvoll stand ich am Grabe des von mir Gemordeten, das ich seitdem oft besucht und mit dem Kranz und der Gedenktafel habe versehen lassen, mir heilig zuschwörend, die Pflichten, welche ich ihn zu erfüllen verhindert, auf mich zu übernehmen. Ich erforschte seinen Heimatsort, begab mich dahin und erkundigte mich genau nach allen Verhältnissen. Was ich da vernahm, war nicht geeignet, mir Trost einzuschließen.

Karl Gerber war der älteste Sohn eines armen Lehrers, welcher sechs oder sieben Jahre vor dem Duell an der Schwindsucht gestorben war. Er hinterließ eine Wittve mit drei Kindern: meinen Gegner, eine um vier Jahre jüngere Schwester und einen nachgeborenen Knaben im Alter von erst einem Jahre. Karl hatte, als der Vater starb, gerade das Gymnasium absolviert, er hatte mit Glanz sein Abiturientenexamen gemacht und sollte zur Universität abgehen. An ihren Leibern hatten die wackeren Menschen die Kosten der Ausbildung des Sohnes und die kleine Summe erdarbt, die für die erste Zeit seine

akademischen Studien decken sollte. Nun riß das Schicksal den Erhalter und Ernährer hinweg, tieftraurig entschloß sich der Jüngling bereits, auf seine Lebenspläne zu verzichten und sich um eine Beamtenstelle zu bewerben. Aber was wäre der Liebe einer Mutter unmöglich? Von den Ueberschüssen der kleinen Pension der Mutter und dem Ertrag der gemeinsamen Arbeit ermöglichten Mutter und Schwester das Studium des Sohnes und Bruders. Die edlen Menschen darboten nicht nur, sie hunderterten! Der jüngste Sohn war ja noch klein, und wenn der Bruder erst ausstudiert und eine gute Anstellung erhalten hatte, würde er seinen Lieben mit Zinsen heimzahlen, was sie an ihm gethan, und für die Zukunft des Bruders sorgen. Und Karl Gerber war in der That von dem eifrigen Wunsche befeelt, die Seinigen zu entschädigen, sie sollten dereinst den Wohlstand teilen, den er durch seinen Fleiß und sein Wissen zu erwerben hoffte; er studierte Tag und Nacht, immer das Bild seiner Lieben, die sich für ihn geopfert, vor den Augen.

Bereits stand er vor dem Examen — den Doktor hatte er sich schon erworben — da kam das Renkontre mit mir und richtete sich zwischen ihm und seiner Zukunft wie eine eiserne Mauer empor. Er kannte seine Untüchtigkeit in allen körperlichen Dingen, aber die Ehre forderte ihr Opfer und so ging er, gewiß gefoltert von bitterem Schmerz um seine Lieben, mit sehenden Augen in den Tod.

Doch er selbst war nicht mein einziges Opfer. Die Schreckensnachricht, die so jäh einem Briefe voller Liebe, Vertrauen und Hoffnung auf dem Fuße folgte, kostete seiner Mutter das Leben. Der Schreck warf sie aufs Krankenlager, von dem die schwache Frau nicht wieder erstand. Beide, Mutter und Schwester, beklagten nicht sich, sondern nur den geliebten Sohn und Bruder; der einzige Vorwurf, welchem sie Ausdruck verliehen, lag in den Worten: „O, warum hat er es nur gethan, wie hat er es nur thun können?!“ Sein Tod brach der Mutter Herz — mit ihrem Hinscheiden erlosch die Pension und die arme Schwester sah sich nur noch auf ihrer Hände Arbeit und die wenigen Groschen angewiesen, welche der Staat für Dich bezahlte. Was konnte sie denn thun? Ihre Bildung verbot ihr, zu dienen oder ganz niedrige Arbeit zu verrichten; in ein Geschäft konnte sie Deinetwegen nicht gehen, so ernährte sie sich kümmerlich mit Nähen. Die arme — die entbehrungsreiche Lebensweise hatte ein zartes, feines Wesen aus ihr entwickelt und die Krankheit des Vaters fand in ihrem schlecht ernährten Organismus seinen Widerstand — wozu soll ich das erschütternde Drama in die Länge ziehen? Auch sie starb und das Waisenhaus nahm Dich auf.

Dort fand ich Dich, Lothar — und Du weißt nun, weshalb ich Dich in Schutz nahm. Du weißt, weshalb ich wünschte, Du müchtest hier studieren und weshalb ich Dir die Bedingung stellte, daß Du Dich niemals duellieren solltest. Mein Wille war, Du solltest die wahre Veranlassung meiner Fürsorge für Dich niemals erfahren; der Konflikt aber, in welchen meine gute Absicht Dich versetzt, öffnet mir den Mund, und da Du nun so viel weißt, kann Dir auch mein Name nicht verborgen bleiben. Ich heiße Gerold Schramm und bin Rechtsanwalt in D. Ich bin nicht reich, Lothar, denn mein Stiefbruder hinterließ Frau und Kinder, die seine Güter erben; mein Vater, der zweite Mann meiner Mutter, besaß nur sein Beamtengehalt; was ich mir erworben, verdanke ich mir selbst. Ich habe gearbeitet, fleißig gearbeitet, für Dich gearbeitet, mein Sohn, denn ich war es Dir schuldig, es ist die einzige Zühne, die ich Deinem Bruder zu leisten vermag; denn als mein Gewissen erwachte, und ich seinen Verhältnissen nachforschte, waren Deine Mutter und Schwester bereits tot und Du schon seit zwei Jahren im Waisenhause.

Das gerechte Schicksal hat mir eigene Kinder verjaagt, und mir zwei Gräber gegeben für das eine, das ich mit frevler Hand aufgethan — ich hoffte, Du solltest einst mein Sohn werden —

und nun stehst Du vor mir mit der Bitte, ich möge Dich den dunklen Pfad Deines unglücklichen Bruders betreten lassen.

Höre mich an, Lothar. Du willst lieber sterben, als Deine Ehre verlieren, sagst Du — ich weiß nicht, wie weit Deine Verblendung geht. Ich fürchte, Du könntest mir Wort halten, und deshalb — hier zuckte es wie der Widerschein tiefer Wehmut über sein Gesicht — „deshalb gebe ich Dir Dein Ehrenwort zurück — Du sollst freier Herr Deines Willens sein, und nur das eine verlange ich von Dir, daß Du nach meinem Weggange hier, hier an dieser Stelle, am Grabe Deines von mir im Duell erschossenen Bruders, über meine Geschichte und meine Aeußerungen nachdenkst und hier an Ort und Stelle Deine Entschluß fassst.

Und nun noch wenige Worte: Hältst Du die Handlungsweise Deines Bruders für eine wahrhaft rechte und edle? Ich will nicht von dem Wahnsinn sprechen, der in der Willenlosigkeit zu Tage tritt, sich einem Vorurteil zuliebe einem bewährten Gegner gewissermaßen waffenlos auszuliefern, und nicht von der Nichtswürdigkeit, die in dem Verhalten dieses Gegners zu Tage tritt, einen Mann, der sich nicht verteidigen kann, wie ein Wild über den Haufen zu schießen. Ich will nur sein Verfahren beurteilen in seiner Beziehung zu Dir und Deinen Angehörigen. Was wog wohl schwerer in der Wagichale der wahren Ehre, die heiligen Pflichten gegen die Menschen, die sich für ihn aufgeopfert und die ohne ihn dem Elend preisgegeben waren, oder die Pflichten gegen eine Gesellschaft, gegen deren Vorurteil Vernunft und Empfindung in gleicher Stärke Front machen? Wer mit Ausnahme weniger ganz verblendeter Menschen wird nicht das Thun Deines Bruders verurteilen? Wie es von mir eine Fribolität ohnegleichen war, den Mann, den ich so schwer gereizt, auch noch zu töten und seine Familie des Ernährers zu berauben, so war es von seiner Seite eine erbärmliche Feigheit, seine Mutter und Schwester, denen er so viel schuldete, schmüde im Stich zu lassen, aus Furcht vor einigen unangenehmen Konsequenzen und in willkürlicher Unterordnung unter einen Kodex, den selbst das Gesetz verdammt! Eine um so größere Feigheit, als er wußte, daß er seinem Widersacher nicht gewachsen war, ein feiger Selbstmord, ein hinterlistiger Verrat an den Seinen, die er dem grenzenlosesten Elend überlieferte um einer lächerlichen Kragbalgerei mit einem unreifen, unerschämten, halbrunkenen Wicht willen! Seine äußere Ehre hat er gerettet, wirst Du sagen — aber seine innere, seine wahre Ehre hat er mit Füßen getreten, er ist an seinen Angehörigen, ist an Dir zum Schurken geworden!

Du stehst jetzt vor der gleichen Entscheidung, Lothar. Du wirst mir entgegenen, daß Dein Fall wesentlich anders liegt, daß Du keine Angehörigen mehr hast, denen Du die Erhaltung Deines Lebens schuldig bist.

Du irrst. Nicht nur haben Deine Eltern arme Verwandte hinterlassen — Du sprachst seiner Zeit von einem Onkel mit zahlreicher Familie — sondern jeder von uns hat Pflichten gegen die Menschheit und gegen sich selbst, denen er sich nicht leichtsinnig entziehen darf. Wir kennen den Zweck unseres Daseins nicht, aber wir ahnen ihn und haben uns instinktiv den Bau einer erhabenen Entwicklung errichtet, an dem jeder von uns nach seinen Kräften zur Mitarbeit verpflichtet ist. Du hast einen Beruf erwählt, in dem Du mit Deinen Gaben und Deinem regen Humanitätsgefühl außerordentlichen Nutzen zu stiften vermagst — willst Du Deine Kräfte um so lächerlicher Bagatelle willen der Menschheit entziehen?

Du weißt so gut wie ich, daß dieses unselbige Duell für Dich ebenso gut wie für Deinen Bruder ein Selbstmord ist — willst Du neben das Grab Deines Bruders Dein eigenes stellen und an Deinen Namen das Odium der Thorheit heften? Alle Vernünftigen werden Dich verdammen, wie sie Deinen Bruder verdammt haben, sie werden Euch beide die Narren der Scheinehre schelten. Denn wisse, der größte Teil derjenigen, die sich dem Moloch dieses mittelalterlichen Ehrbegriffs opfern, thut dies durchaus nicht aus der inneren Ueberzeugung heraus, daß er wirklich einer Forderung wahrer Ehre genügt, sondern aus Furcht vor dem Verwurf, in welchen er zu geraten fürchtet, und Dein gesunder Sinn verbirgt mir, daß auch Du zu diesen Letzteren gehörst. Du möchtest nicht als feig gelten — nun, was kann es Dir, wenn Du nur selbst von Deinem inneren Gehalt, von Deinem Mut überzeugt bist, verschlagen, ob eine Anzahl nicht auf der Höhe der Zeit und Kultur stehender Personen gegen Dich diesen Vorwurf erhebt? Niemand weiß, wie sie selber gegebenenfalls sich verhalten würden, denn wer mit dem Leben anderer Menschen am freigebigsten ist, hütet in der Regel sein eigenes am sorgfältigsten! Warum

verachtest Du nicht lieber das Urtheil solcher Thoren, als dasjenige der Vertreter der Vernunft und echter Geistesreife? Warum willst Du Dich wie ein Blinder dem zurückgebliebenen Willen einer gesellschaftlichen Clique aufsuntdigen lassen, statt ihm stark und kühn zu widerstreben? Du bist dann nicht besser als ein Schwächling, welcher selbst der lächerlichsten Mode seinen Zoll entrichten zu müssen glaubt. Nicht wenn Du widerstehst, sondern wenn Du nachgiebst, handelst Du feig! Es gehört ein weit größerer Mut dazu, dem Strom der irrefeleiteten Meinung entgegen zu schwimmen, als sich von ihm fortreiben zu lassen, und daß Du physischen Mut besitzest, hast Du gerade in Deinem Verufe, der Dich in manchen Zeiten täglich in Todesgefahr versetzt, sattfam Gelegenheit zu bekunden. Bedenke Dein Gewissen, Lothar! Geseht, Du hättest wirklich wider Erwarten das — Glück, oder sagen wir lieber Unglück, Deinen Gegner zu töten oder zum Krüppel zu schießen, so wird es sich zum Richter über Deine Ehre aufwerfen, und sei überzeugt, es wird mit allen Demen Scheingründen fertig werden und Dir nichts übrig lassen, als Verzweiflung und Reue! Und nun entschließe Dich in Freiheit — Du hast Dein Wort zurück — ich werde in Deiner Wohnung auf Dich warten, um Deinen Entschluß zu vernehmen!

Damit drückte der Rechtsanwält dem jungen Manne mit ernster Miene die Hand und ging eilig hinweg.

Den ganzen Tag wartete er vergebens auf die Rückkehr seines Schütlings. Immer unruhiger und mit finsternen Gedanken durchmaß er das kleine Zimmer, immer wieder öffnete er das Fenster oder die Thür und horchte schweigend hinaus. Endlich vernahm er hastige Schritte — ein Seufzer der Erleichterung entfuhr seinem Munde, der Erwartete trat ein.

Prüfend betrachtete ihn der Onkel. Ein fester entschlossener Ernst prägte sich in den Zügen des Jünglings aus.

„Du hast Dich entschieden?“

„Ja, Onkel.“

„Hast Du geseht oder bist Du unterlegen?“

„Ich habe geseht, Onkel; — mit Deinen Worten vereinigte sich eine mahnende Stimme aus dem Grabe meines armen Bruders — das Gewissen hat über die Ehre triumphiert! Ich fühle tief das Unmoralische einer Handlungsweise, die mich mit den der Blutrache huldigenden Barbaren auf eine Kulturstufe herabdrückt.“

„Gott sei Dank!“ rief der Onkel erfreut. „Aber Du hast mir noch etwas zu sagen?“

„Ich habe meinen Entschluß den Zeugen meines Gegners bereits mitgeteilt. Ich habe geschrieben, daß Deine Güte mich meines Ehrenwortes entbunden habe, daß ich aber aus freier Ueberzeugung das Duell verwerfe — dagegen habe ich mich bereit erklärt, meinem Gegner jede Genugthuung zu bieten, die ihm das Gesetz nur irgendwie zubilligt. Und um gleichzeitig darzutun, daß nicht Feigheit den Beweggrund meines Handelns bildet, bin ich auf dem Wege, mich einer weit eristernen Gefahr zu stellen, als sie das Duell bietet, einer Gefahr, angeht, derer schon mancher tapfere Kämpfer zum zitternden Feigling geworden ist! Aber die Handlung, die ich vorhabe, steht nicht im Dienste der Thorheit, sondern der Humanität! Unterwegs vernahm ich von einem Freunde, daß im bakteriologischen Institut infolge unvorsichtigen Umgehens mit Bazillen ein Pestfall vorgekommen ist. Einer der Assistenten ist erkrankt, alles ist kopflos vor Schrecken und Bestürzung. Der Unglückliche soll isoliert und ihm ein Arzt und eine Wärterin beigegeben werden, die mit ihm eingesperrt und deren Leben natürlich im höchsten Grade bedroht ist. Ich will hingehen und die ärztliche Behandlung des Unglücklichen übernehmen.“

Der Rechtsanwalt schwieg und blickte trübe vor sich nieder. Dann sagte er weiter nichts als „Geh' mit Gott, mein Sohn!“ und prekte den jungen Mann tiefbewegt an seine Brust.

Jugendchriften.

In einer der letzten Nummern des Volksblattes ist einer Zuschrift des hiesigen Lehrervereins Raum gegeben worden, in welcher die Gesichtspunkte skizziert wurden, nach welchen unter der Fülle der Jugendchriften, die der Weihnachtsmarkt alljährlich bringt, eine Auswahl getroffen werden soll. Wir haben uns mit dem Grundprinzip der Zuschrift einverstanden erklärt. Obgleich wir nun sehr wohl wissen, daß die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse in sehr vielen Arbeiterfamilien nicht an ein geschenkereiches Weihnachtsfest denken lassen, obgleich sehr

viele Eltern zufrieden sein müssen, wenn sie an dem „christlichen Feste der Liebe“ den nagenden Hunger ihrer Kleinen mit einem sorglichen Stück Brot stillen können, so wollen wir es doch nicht unterlassen, ein Verzeichnis empfehlenswerter Bilderbücher und Jugendchriften zu veröffentlichen, damit diejenigen Eltern, die noch in der glücklichen Lage sind, ihre Kinder mit einem Buche zu erfreuen, unter den zahllosen Büchern eine Auswahl treffen können. Unter den vielen Tausend Jugendchriften gibt es nur sehr wenig gute, und unter den wenig guten gibt es verächtlich wenig billige, die für den Weihnachtstisch des Arbeiters in Betracht kommen können.

Zunächst sei vor einer Reihe moralisierender Produkte pfäffischer Jugendchriftstellerei gewarnt. Unser Chemnitzer Parteigenosse Redakteur Otto Nühle, ein ehemaliger Lehrer, schreibt in Bezug auf diese Art Jugendlitteratur: „Eine ganze Reihe orthodoxer Theologen aus der vor- und nachmärzlichen Zeit beherrscht fast allenthalben die Schulbibliotheken. Christoph von Schmid, der göttliche Schilderer des patriarchalischen Dienstverhältnisses der feudalen Gesellschaftsordnung, W. D. v. Horn, der schönrednerische und schablonenhafte Verfasser der „Spinnstuben“-Geschichten, der fromm-feindale Vielschreiber Otto Kar Schupp und der litterarisch unbedeutende Bonnet als Vertreter sozialer Rückwärtigkeit, stehen mit ihren feichten und vielfach gerabezu kindlich-albernen Nachwerken obenan. Neben ihnen finden sich in der vorderen Reihe besonders noch der von der Geistlichkeit und auch von einem großen Teile der im Schlepptau der Kirche befindlichen Lehrerschaft weit über Gebühr geschätzte und über das Schellendaus gelobte litterarische Handwerker Gustav Merz und der noch weniger sympathische Franz Hofmann. Diese beiden Schriftsteller haben geglaubt, der Jugend einen Dienst zu erweisen, indem sie religiös-moralische Abhandlungen auf das Gerüst einer nach bewährtem Schema zurechtgestubten Erzählung zogen; sie falsche aber durch ihre unnatürlichen, phantastischen Schilderungen die Wirklichkeitsgefühl der Kinder und verwischen alles poetische Empfinden durch ihre mit moralisierenden Nebenarten durftig verdirrteten Banalitäten.

Die oft entsetzliche Langweiligkeit dieser „fortwährend sittlich wirken wollenden“ Kinderbücher hat es bewirkt, daß eine andere Art von Jugendlitteratur von der Schuljugend ungern in viel gelesen wird: die Indianergeschichten. Der unendliche Leser verlangt vom Geschichtenerzähler vor allem Phantasie: Die Vorgänge sollen im Schlaraffenlande, im Urwald oder in der Prärie spielen; die Erzählungen für die reifere Jugend bestreuen nicht, wenn sie ein Pastoren- oder Kaufmannshaus zum Schauplatz haben. Da sind die Indianergeschichte vom Mississippi oder Ohio mit den Hainpflingen „Adlerkralle“ oder „Falkenauge“ und den Kämpfen zwischen Rothhäuten und Weißen, die Schlaubheiten und Noheiten der Kämpfenden und den Schilderungen der mannigfachen Grausamkeiten doch viel interessanter und spannender. Wie die wilden Bestien den armen Weissen überfallen, binden, hungern lassen, mit vergifteten Pfeilen schießen, skalpieren, über dem Feuer rösten und verpeien — es ist zum Grauen, daß die Haare sich fräuben! Und die Jugend sitzt stunden-, tage-, wochenlang über diesem fürchterlichen Schand und berauscht sich an den Blutrünstigkeiten einer verwilderten Phantasie.

In nachstehendem sei nun ein Auszug aus dem Verzeichnis empfehlenswerter Jugendchriften gegeben, wie es von dem Hamburger Jugendchriften-Ausschuß zusammengestellt worden ist.

Unter den für Arbeiterfamilien in Betracht kommenden Schriften sieht es am schlechtesten mit den Werken für die Kleinen aus. Die wollen Bilderbücher haben, und die guten sind fast alle zu teuer. Da möchte ich auf zwei kleine Feste zu 50 Pf. hinweisen, auf die Fabeln von Fey, illustriert von Speckter (Verlag Berthes). Es sind auf den ersten Blick nur unscheinbare Schwarzbilder, aber wer näher hinsieht, erkennt bald, wie fein sie sind, wie viel Seele darin siedet. — Dann ist in diesem Jahr ein billiges Schwarzbilderbuch von Kleisch erschienen: Der alte Bekannte. (Verlag Löwe. Preis: 1.50 M.) Das Buch wird Kindern und Erwachsenen große Freude bereiten. — Billige gute Buntbilderbücher giebt es nicht. Der Struwwelpeter kostet 1.80 M., Meggen's dorfers Auf dem Lande, Im Sommer, Im Winter kosten jedes 2.80 M., Thumann's Für Mutter und Kind 3 M.

Für etwas größere, für 7-, 8- und 9jährige Kinder, ist es schon besser bestellt. Da sind von Speckter der Gestiefelte Kater (Verlag Callwey, Preis: 60 Pf.), das Vogelbuch mit Verben von Falke (Verlag Ranzhen. Preis: 1 M.) und das Ranzhenbuch, ebenfalls mit Gedichten von Falke (Verlag Ranzhen, Preis: 50 Pf.). Dann ist da das Jugendbilderbuch Märchen ohne Worte (Preis: 50 Pf.), das aus Bildern der Münchener Jugend zusammengestellt ist. — Ohne Bilder sind Güllis Gedichte Kinderheimat in Liedern, Auswahl (Verlag Bertelsmann, Preis: 70 Pf.). Und dann müssen hier die herrlichen Märchen der Gebrüder Grimm genannt werden. Gerade bei diesen Märchen möchte ich vor schlechten Ausgaben warnen, die mit schlechten Bildern und dicken, schlechtem Papier ausgestattet sind, und was schlimmer ist, in denen die Märchen oft verstümmelt erscheinen. Ich möchte be-

sonders auf drei Ausgaben verweisen, die äußerlich allerdings nur unscheinbar sind: 1. die Ausgabe bei Bertelsmann mit 13 prächtigen Bildern von Meyerheim. Preis: 1 M.; 2. die Ausgabe bei Neclam mit Bildern von Richter (Preis: 80 Pf.) und 3. die Ausgabe des Bibliographischen Instituts, ohne Bilder (Preis: 65 Pf.). — Für diese Altersstufe eignet sich auch noch eine Auswahl aus Andersen's Märchen von Werther (Verlag Union, Preis: 80 Pf.) und eine Auswahl bei Teubner zu 1.50 M.

Natürlich werden alle diese Märchen auch von älteren Kindern mit größtem Vergnügen gelesen. Vom etwa 10. Jahre an kommen dann noch die Neuen Märchen, gesammelt von Weber, hinzu (Verlag Wunder, Preis: 75 Pf.). — Dann sei noch auf Hebel's Erzählungen des Rheinländischen Hausfreundes verwiesen. Eine Auswahl hat Kieninger getroffen. (Verlag Union, Preis: 80 Pf.). — Ein reich illustriertes Buch ist das Märchenbuch des Jungbrunnen, das allerdings 2 M. kostet. Dann aber möchte ich die Indianergeschichten nicht vergessen, von denen es eine so große Zahl schlechter giebt. Die meisten leiten ihren Ursprung aus Coopers berühmtem Roman Lederstrumpf her. Der ganze Lederstrumpf ist nun für Kinder nicht lesbar, er ist zu schwierig; aber es giebt eine gute Bearbeitung von Hücker Lederstrumpf-Geschichten. (Verlag Union, zwei Teile, je 1.20 M.); beide Teile sind für sich allein verständlich. Auch warne ich ausdrücklich noch einmal vor den dicken Schundbüchern, die auf Karren und in Papierhandlungen angepriesen werden und die so billig scheinen, die aber in Wirklichkeit viel zu teuer sind. Das Lesen dieser schweblichen Gesächten ist für den kindlichen Geist das reine Gift.

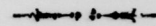
Eine Fülle von guten billigen Büchern findet sich für das Alter vom 12. und 13. Jahre an. Da giebt es von Rosegger eine Auswahl kleiner feiner Geschichten: Als ich noch der Waldbauernbub war. (2 Teile zu je 90 Pf., der erste Teil auch zu 70 Pf.) Da ist Stern's wundervolle Erzählung: Hölle Popenpäler (50 Pf.). Da ist eine vorzügliche Auswahl von Tiergeschichten (Verlag Wunderlich Preis: 60 Pf.), ferner Liliencron's Kriegsnovellen (1 M.), Bürger's Des Freiherrn von Münchhausen Abenteuer (Verlag Pöndel, 50 Pf.), De lae's Robinson Crusoe (Neclam, 80 Pf.). — Für Kinder, die sich für Gedichte interessieren, bietet sich eine Auswahl aus Uhlands Gedichten (Verlag Pöndel, 50 Pf.) und eine Auswahl aus Liliencron's Gedichten (Verlag Schuster u. Köfler, 75 Pf.). — Ferner muß ich an unsere alten deutschen Sagen, an die Nibelungen und an Gudrun erinnern, die beide von Vegelein bearbeitet sind und beide in der Schulausgabe 80 Pf. kosten. (Verlag Verhagen) — Für diejenigen, die Plattdeutsch lesen können, möchte ich noch auf Behrs Alt Pflendek hinweisen, das vier kleine, feine Erzählungen enthält. (Verlag Vör u. Diercks, Preis: 50 Pf.)

Zu all dem kommen dann noch unsere Klassiker: Goethe, Schiller, Lessing und a. s. w., die sämtlich in billigen Ausgaben bei Neclam und Pöndel und Meyer (Bibliographisches Institut) zu haben sind. Freilich, die meisten dieser Werke sind für Kinder zu hoch, aber dreizehnjährige, zum Teil auch schon dreizehnjährige vermögen das schon einige zu lesen, z. B. von Goethe Hermann und Dorothea und Camont, von Schiller Wilhelm Tell, Die Jungfrau von Orléans, vielleicht auch Wallenstein, von Lessing Minna von Barnhelm, von Körner Prinz, von Uhland Ernst von Schwaben, von Chamisso Peter Schlemihl, von Hebel Die Nibelungen Teil I und II, von Kleist Michael Kohlhaas.

So günstig wie auf litterarischem Gebiete sieht es bei den Wissenschaften leider nicht. Gute, billige geographische Bücher giebt es fast gar nicht; doch möchte ich hinweisen auf Roth Struvels Reise durch den dunkeln Weltteil (Verlag Union, 1 M.) und Ehlers Im Osten Afriens (Verlag Pöndel, Preis 1.25 M.).

Ungleich besser ist es auf naturwissenschaftlichem Gebiete bestellt. In England haben eine Reihe Gelehrter einige populäre Bücher geschrieben, die auch ins Deutsche überetzt worden sind: z. B. Huxley Allgemeine Einführung in die Naturwissenschaften (80 Pf.), Roscoe Chemie (80 Pf.), Geikie Physikalische Geographie (80 Pf.), Geikie Geologie (80 Pf.), Foster Physiologie (80 Pf.). — Auch deutsche Gelehrte haben leicht verständliche Bücher herausgegeben, leider aber sind diese bedeutend teurer. Trotzdem möchte ich die vorzüglichen Bücher des Direktors des Hamburger Naturhistorischen Museums erwähnen: Kraepelin: Naturstudien im Hause (3.20 M.), Naturstudien im Garten (3.60 M.) und Naturstudien in Feld und Auer (3.40 M.). Sehr gut ist auch Blochmann: Luft, Wasser, Licht und Wärme (Verlag Teubner, Preis 1.15 Mark).

So viel mag genügen. Eins sei zum Schluß noch erwähnt: Alle angeführten Bücher haben dauernden Wert, darum werden die Kinder sie auch später wieder gern lesen und aus demselben Grunde haben die Bücher auch für Erwachsene Interesse.



Aus Kunst und Wissenschaft.

Hoftheaterzensur. Dr. John Schitowsky schrieb kürzlich in der S. A. J. folgendes über dieses interessante Thema:

Durch die sogenannten Freiheitskriege hatte das deutsche Volk seine Landesväter von dem fatalen Druck der französischen Herrschaft erlöst, und die Gelegenheit war günstig, das etwas müde gewordene Gottesgnadentum zu kulturellen Reformen zu nötigen. Auch das Theater hätte davon profitieren können. Aber der deutsche Michel ließ den Augenblick unbenutzt vorübergehen. Er verzichtete nicht nur — was eine große Dummheit war — zu günstigen wortbrüchiger Fürsten auf seine politischen Freiheiten, sondern er lieferte auch — was eine kleine Dummheit war — die nationale Schaubühne der Willkür der Höfe aus. Die deutsche Nation begab sich des Anspruchs, ihr Nationaltheater vom Staate organisieren und überwachen zu lassen. Hofbühnen schossen nach dem Pariser Frieden wie Pilze aus der Erde, und die Entwicklung des deutschen Theaters lag fortan in den Händen der Schranzen. Das Repertoire wurde nach höfischen Begriffen von Anstand und Schicklichkeit zusammengestellt. Was das bedeutete, lehrte ein Blick in die Zensurbestimmungen des kaiserlichen Wiener Burgtheaters. „Es kann kein Sujet aufgeführt werden“ — so heißt es dort — „dessen Hauptinhalt die christliche Toleranz oder überhaupt die Gleichgültigkeit der verschiedenen Gottesdienste wäre. . . . Es können keine Stücke aufgeführt werden, deren Inhalt auf die Abänderung der monarchischen Regierungsform abzielt, oder der demokratischen oder einer anderen den Vorzug vor der monarchischen einräumt. . . . Es können auch keine Begebenheiten aus der Geschichte des Erzhauses aufgeführt werden, deren Ausgang diesen Regenten nachteilig war, z. B. die Empörung der Eidgenossenschaft, die sich dem österreichischen Zenter entzogen hat, item der Schweizerheld Wilhelm Tell. . . . Monarchen nachteilige Begebenheiten oder herabwürdigende Verhandlungen derselben können auch nicht aufs Theater gebracht werden. . . . Item würde es auch anstößig sein, wenn einem Regenten von einem Vasallen schimpflich begegnet oder getrotzt würde. Hinrichtungen der Regenten können in monarchischen Staaten nicht aufs Theater gebracht. . . . Nie muß der Ladel auf ganze Nationen, auf ganze Stände, besonders nicht auf die vornehmen und den obrigkeitlichen Stand fallen. Nach diesen ist der Militärstand besonders zu schonen. . . . Die Gesetzgebung eines Staates oder dessen bestehende Gesetze können überhaupt in keinem Stoffe mit Ladel aufgeführt werden. . . . Personen männlichen Geschlechts können der Tugend Schlingen legen, Verjuche und sträfliche Anträge machen; allein ein Frauenzimmer kann nie, wäre es auch nur zum Scheine, einwilligen. . . . Die Zensur hat auch darauf zu sehen, daß nie zwei verliebte Personen allein vom Theater abtreten. . . . Im Dialog werden keine Ausdrücke, Redensarten oder Wörter geduldet, die biblischer Herkunft sind. Dazu gehören: Worte aus der heiligen Schrift, als: wachse, mehret euch; Es ist vollbracht! z. 2. Gleichnisse, als: alt wie Methusalem, weise wie Salomon, stumm wie Noths Salzäule; dafür kann es heißen: alt wie Nestor, stumm wie ein Fisch z. 3. werden alle Wörter vermieden, die ein geistliches Amt oder Charakter bedeuten: Paps, Bischof, Propst, Abt, Pfarrer, Pastor, Priester, Prediger z. . . . Die wilde Ehe hat nie statt. . . . Die Ausdrücke Tyrann, Tyrannei, Despotismus, Unterdrückung der Untergebenen müssen auf dem Theater so viel als möglich vermieden werden. . . . Freiheit und Gleichheit sind Wörter, mit denen nicht zu scherzen ist. . . . z. c. z.“ Dies war der Geist, der die Leiter der Hoftheater beherrschte! Die freieste der Künste wurde zur Dienerin dynastischer Interessen, zur Agentin eines bornierten Pfaffen- und Selbstherrschertums erniedrigt.“

Und wenn auch die größten Zensurabernheiten der vorstehenden Art jetzt beseitigt sein mögen: der Geist ist heute noch derselbe.

Darf der Arzt einen Selbstmord verschweigen? Zur Frage des ärztlichen Berufsgeheimnisses wird in der Allgem. Med. Zentral.-Ztg. eine gründlich bedachte Entscheidung mitgeteilt: Gegen einen Arzt wurde durch den Staatsanwalt die Anklage wegen öffentlicher Urkundenfälschung erhoben, welche dadurch begangen worden sei, daß der Arzt den Umstand, daß ein Patient an Arsenitvergiftung infolge eines Selbstmordversuches starb, wesentlich verschwiegen und so Anlaß dazu gab, daß im Totenschein, einer amtlichen Urkunde, eine fälschliche Thatsache aufgenommen wurde. Der angeklagte Arzt führte in seiner Verteidigung folgende Momente an: Niemand ist gehalten, einen Selbstmord anzuzeigen; der Arzt hingegen wird durch den § 228 des Strafgesetzbuchs, betreffend das Entdecken von Geheimnissen, die in Ausübung seines Berufs zu seiner Kenntnis gelangen, direkt hiervon abgehalten. Ueberdies handelt es sich gar nicht um die Anzeige einer strafbaren Handlung, da der Selbstmord keine solche ist. Die Rechtspflege darf sich in diese Fälle keineswegs einmischen und das Vertrauen des Patienten zu nichte machen, welcher gegen die Folgen des Selbstmordversuches die Hilfe des Arztes ansucht,

da sonst dieses Hilfesuchen verhindert wird. Der Totenschein ist bloß insofern eine gesetzliche Urkunde, als er das Ableben bezeugt; die ärztliche Diagnose ist nicht in allen Fällen so sicher, daß sie einen unumstößlichen urkundlichen Charakter erhalten könnte. Eine praktische Schwierigkeit besteht auch in der Feststellung der zeitlichen Grenze, wann ein Todesfall als gewaltsam zu bezeichnen ist. So kann der Tod als direkte Folge des Selbstmordversuches durch Phosphor oder Laugenessenz nach einer Stunde, aber noch immer als direkte Folge auch nach ein bis zwei Jahren eintreten. Der Gerichtshof stellte das weitere Verfahren ein mit der Motivierung, daß die Verhewigung keinen sträflichen Tatbestand bilden könne, um so mehr, als nicht erwiesen ist, daß in dem betreffenden Todesfalle als nächste Ursache nicht, wie der Totenschein ausjagt, Verblähmung bzw. akute Gastroenteritis die Todesursache abgegeben habe.

Lesefrüchte.

Das Volk ist die Armee der neuen Ideen; die Reichen sind die Armee der Regierungen. * Lamartine.

Wohl stirzt, was Macht und Kunst erschufen,
Wie für die Ewigkeit bestimmt,
Doch alle Trümmer werden Stufen,
Worauf die Menschheit weiter glimmt.

Max Vogler.

Man beklagt die Gewaltthaten, welche Revolutionen begleiten. Aber je heftiger die Gewaltthaten sind, desto mehr erhellt es für uns, daß eine Revolution notwendig war. Die Heftigkeit dieser Gewaltthaten wird immer im Verhältnis zu der Wildheit des Volkes stehen, und die Wildheit und Unwissenheit des Volkes wird immer im Verhältnis zu dem Druck und der Erniedrigung stehen, unter dem es zu leben gezwungen war.

Macaulay.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichten sie sich alle die Hände zu dem einen großen Baue der Weltgeschichte. * Jean Paul.

Die größten Heldenthaten werden zwischen vier Pfählen gehen.

Nicht bloß auf dem Schlachtfeld, auch auf dem klassischen Boden der Wahrheit türmt sich erst aus taumelnd fallenden und kämpfenden unbekannten Helden das Führgestell, auf dem die Geschichte einen Benannten siegen und glänzen sieht.

Jean Paul.

Russische Sprichwörter.

Die Krone des Zaren schützt ihn nicht vor Kopfschmerz.
Wenn der Zar Niemen schneidet, liefert der Bauer das Leder dazu.

Ein thätiger Monarch beflügelt die Füße seiner Minister.
Eine kaiserliche Thronkette kostet das Land viele Tschentücker.
Wenn der Zar ein Krüppel ist, müssen alle hinken.
Ein Zar findet seine Geliebten unter tugendhaften Frauen.

Sittliches.

Eine ergötzliche Zukunftsbestimmung über den Schillerpreis finden wir in einer Nummer der Jugend:

§ 1. Für den Schillerpreis wird von jetzt ab alle sechs Jahre ein Thema gegeben, das die Bewerber zu dramatisieren haben.

§ 2. Die Bewerber haben am 10. November des Konkurrenzjahres früh um 6 Uhr mit rein gewaschenem Körper, sauberer Wäsche und einem Exemplar ihres Dramas auf dem Hofe des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 in Berlin anzutreten. Auf dem Titelblatt des Probedramas muß der Name, die Wohnung und das Militärverhältnis des Dichters vermerkt sein.

§ 3. Die Bewerber haben sich am 10. November jedes Jahres früh 6 Uhr in der angegebenen Kaserne zur Kontrollversammlung einzufinden, so lange die Allerhöchste Entscheidung über den Preis noch nicht gefällt ist. Den Erwichenen werden von dem Offizier du jour die Schiller-Preisartikel vorgelesen, worauf sie entlassen werden. Wer nicht erscheint, wird aus der Liste der Bewerber gestrichen.

§ 4. Auf dem Kaiserhofe ist das Dichten streng verboten.
§ 5. Der Schiller-Preis besteht in 6800 Mk. bar, in einer goldenen Denkmünze, die auf der linken Brust getragen wird und beim Dichten anzulegen ist, und in weißwollenen, von dem obersten Hofknopf nach der rechten Schulter gehenden Fingerringen als Dichtauszeichnung.

§ 6. Nach jeder Preisverteilung findet eine Feyer am Grabe v. Schillers statt. Am Schlusse der Feyer wird der Sarg geöffnet und der Dichter wieder auf die richtige Seite umgedreht.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.